

Peter P. Dahms M. A. [www.OpernInfo-Berlin.de](http://www.OpernInfo-Berlin.de)

## REZENSION:

Maria Imhof / Anke Grutschus (Hg.)

### Von Teufeln, Tänzern und Kastraten

ISBN 978-3-8376-3001-5

Reihe: **machina** | Band 7 im [transcript] Verlag

Das vorliegende Buch versammelt ausgewählte Beiträge zur transversalen Sektion Medienkombination Oper: Romanistik im Dialog mit Medien, Musik und Theaterwissenschaften, die am 26. und 27. 09. 2011 auf dem XXXII. Deutschen Romanistentag an der Berliner Humboldt-Universität stattfand.

Die Herausgeber Maria Imhof und Anke Grutschus aus der romanischen Literatur- und Sprachwissenschaft auch mit musikalischem Hintergrund haben darin Essays zusammengetragen, die aus der Arbeit von WissenschaftlerInnen aus den Bereichen französische, italienische und allgemein romanische Literaturwissenschaft zusammengestellt wurden, die die vielfältigen Beziehungen von Oper und Medien mit der Literatur thematisieren. Der schmale Band von 225 Seiten enthält in konzentrierter Form jeweils einzelne Schlüsselbegriffe, die der italienischen und der französischen Oper des 17. bis 19. Jahrhunderts entstammen. Die Oper zu dieser Zeit wird als „transmediales Spektakel“ begriffen. Die künstlerische, die gesellschaftliche und die medienspezifische Eigenart der Oper werden an Beispielen analysiert und bewertet. Bei der großen Vielfalt der angesprochenen Elemente wurde von den Autoren jeweils ein schmaler Bereich bzw. einzelne typische Phänomene der Oper herausgegriffen und in dichter Beschreibung in ihrer Entstehung und ihrer Funktion und Ausprägung für das Gesamtprodukt Oper dargestellt. Durch teilweise sehr umfangreiche Anmerkungen zu den Artikeln kann der Band durchaus auch als ein Nachschlagewerk zu einzelnen Aspekten der Oper verwendet werden und zum Weiterlesen animieren.

**Wolfram Nitsch** befasst sich mit der Musik der Oper in seinem Beitrag: ‚Manöver im Klangraum, Michel Leiris’ Ästhetik der Oper‘.

Er begründet die Bühnenkunst als Raumkunst, wie es Oskar Schlemmer als avantgardistischen Leitsatz der Theaterwissenschaft begründet, hat gerade auch für das Musiktheater, und verweist hier auf den Ethnologen Michel Leiris, der seine Ideen aus seinen Forschungen über die afrikanischen Rituale gezogen hatte. Er übertrug sie auf die Rituale, wie den Stierkampf, dem Pferderennen und eben auch der Oper im europäischen Raum darstellen. In den Inszenierungen der Oper im 19. Jahrhundert wurden die einzelnen Stimmen im Theaterraum verteilt oder in den Hintergrund positioniert und es wurde ihnen damit auch eine Funktion des Raumes übertragen. Nach Leiris wird dadurch die Musik neben dem Handlungsraum zu einem Klangraum. Der Autor führt dafür typische Beispiele an und geht auf weitere Einsichten in Leiris Essay ein und erläutert sie an Beispielen.

**Christian Grünngel** nimmt sich in seinem Beitrag: ‚»L’horreur des dames, & la risée des hommes«, zur Wahrnehmung des musico im Frankreich der Frühen Neuzeit‘, er weist darauf hin, dass in unserer heutigen Zeit die Stimme, der Eindruck und die Wirkung der Stimme des Kastraten unwiederbringlich verloren gegangen sind. Auch durch Kunstgriffe wie der Einsatz einer weiblichen Stimme oder durch Stimmbildung einer Tenorstimme läßt sich der originale

Kastratengesang, wie er im 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Barockoper beherrscht, hatte nicht wieder hervorbringen. Kunstgriffe gerieten oft nur zu einer Parodie des Originals. Auch „Hosenrollen“ mit weiblichen Sopranen und „Countertenöre“ vermögen nicht diese Stimmen hervorzubringen. Der Autorin verfolgt die Entwicklung von der italienischen Barockoper, in der die Kastraten die dominierenden Gesangskünstler waren über die ausbleibenden Erfolge in der französischen Oper. Sie erzählt die Weiterentwicklung in Frankreich und die mit Intrigen und politischen Motiven durchsetzte Geschichte der italienischen Oper in Frankreich und darin besonders die Wirkung und die Probleme der Kastraten. Sie thematisiert die unterschiedliche Mentalität des Opernpublikums in beiden Kulturräumen und ihre Beziehung zur Rolle der Kastraten in den Aufführungen. Die Autorin unterstreicht und ergänzt ihre Ausführungen durch ausführliche Anmerkungen und Zitate und beschreibt zusammenfassend die Eigenart, die Wirkung und grundsätzlich das Phänomen des Kastraten und der Kastratenstimme.

**Saskia Woyke** befasst sich ebenfalls mit dem Phänomen der Kastraten in ihrem Beitrag: ‚Kastraten und Sängerinnen der italienischen Oper des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, Überlegungen zur Medialität von (hoher) Stimme, Körper und Gebärdenkunst‘. Sie stellt das Verhältnis und die Beziehung des Kastraten der Sängerin gegenüber und analysiert die Medialität der hohen Stimme in Beziehung zum Körper und zur Gestik. Die Autorin beschreibt die Erwartungshaltung des Zuschauers einer Operndarbietung zum Zusammenhang einer bestimmten Stimmlage mit der „passenden“ Körperlichkeit, der Gestik und der Gebärden des Vortragenden Sängers. Psychologische, medizinische, ästhetische und sexuelle Zuschreibungen werden als charakterisierende Begründungen zur Hilfe genommen und als Erklärungen verwendet. Grundsätzlich geht es um die Trennung von Körper und Stimme. Besonders auch im kirchlichen, im religiösen Bereich wurde die Stimme als Eigenwert gesetzt und die Körperlichkeit ignoriert oder verborgen.

**Thorsten Philipp** thematisiert die Oper in seinem Artikel: ‚Politik im Spiel, Mediale Inszenierung gesellschaftlicher Normen und Ziele in Pietro Metastasios Olimpiade.‘ als Instrumentalisierung für die Zwecke der Politik. Er erzählt Beispielhaft, wie im Libretto und in der Inszenierung eine aktuelle politische Botschaft entwickelt und vor der Person oder dem Personenkreis, für die die Botschaft bestimmt ist, aufgeführt wird. Die Oper gibt hierbei die Möglichkeit durch ihre Medialität und die Kombinationsmöglichkeiten ihrer Elemente eine überspitzte Form von Anklage oder Beschreibung gesellschaftlicher Missstände ermöglicht. Der Karneval und seine Darstellungen boten schon länger diese Möglichkeiten der Provokation und der Anklage, in der Oper konnte die Ansprache gezielter und direkter erfolgen. Der Autor nimmt hier Metastasio zum Beispiel, um die gesellschaftliche und die starke politische Dimension der Oper, sowie auch der Oper als Theaterbau, als Architektur zu bewerten. Auch das Libretto ließ sich in Teilen politisch instrumentalisieren. So wurden die Arien zu den verschiedensten kulturellen Anlässen wiederverwendet. Die Elemente der Oper als Baukasten für die Aufbereitung zu anderen Formen theatralischer Vorhaben wurden reichlich genutzt. Damit wurde die Oper des Metastasio zu einem Mittler zwischen dem Publikum, dem Volk und dem Herrscher.

**Catharina Busjan**, greift in ihrem Artikel: ‚»L’Opera, disait-on, ne marche que sur les jambes de ses danseurs«‹, das Ballett der 'grand opéra', das Ballett als ein Element der Oper heraus und analysiert Funktion und Effekt im Miteinander von visuellen und akustischen Elementen, die zu einer Steigerung und Überhöhung des Gesamtwerks Oper führen. Die Autorin beschreibt anhand von Beispielen die Bedeutung des Tanzes als prägendes Element der ‚grand opera‘ besonders bei Wagner mit dem ‚Tannhäuser‘ und bei Meyerbeer mit ‚Robert le Diable‘. Der technische, künstlerische und materielle Aufwand, dazu gehört auch

das aufwändige Ballett, der für diese Opernform, besonders in der Pariser Oper des 19. Jahrhunderts getrieben wird macht sie zu einer Demonstration des bürgerlichen Selbstbewusstseins und seiner gesellschaftlichen Bedeutung. Der Artikel beschreibt die Entwicklung des Balletts als ‚ballet d’action‘ und die steigende Bedeutung innerhalb der Entwicklung der ‚grand opera‘. Ergänzend wird in einem kurzen Anhang auf die Libretti und die Bühnenanweisungen zu den erwähnten Meyerbeer Opern eingegangen.

**Claude Paul** nimmt sich in seinem Beitrag: ‚Der Teufel in den Faust-Vertonungen von Berlioz, Gounod und Boito, wenn Körper, Raum und Musik das Unvorstellbare darstellen‘, die Figur des „Teufels“ zum Thema und dessen Interpretation und Funktion in der Oper vor. Er beschreibt die dämonische Seite des Tanzes, indem er die Funktion und die Effekte der Bewegungen, der Kostüme und der Gesten der ‚Teufelsfiguren‘ bei Berlioz, Gounod und Boito analysiert. Er bezieht sich dabei auf die Uraufführungen von drei Faust-Vertonungen, die von in Anwesenheit der Komponisten stattfanden. Er beschreibt die Eindrücke und die Reaktionen, die sich durch die Effekte der Inszenierungen, bei den Zuschauern einstellten anhand der überlieferten Besuchsberichte.

**Costantino Maeder** beschreibt in seinem Artikel: ‚Ikonische Strukturen in der italienischen Oper, die Präsentationen der medialen Elemente in ihrer Darstellung und Bedeutung‘, wie die Schöpfer der italienischen Oper des 17. und des 18. Jahrhunderts, der Komponist, der Librettist und der Regisseur sich der Elemente der Musik, des Textes und der Aufführung bedienten, um sie mittels ikonischen Strukturen zu einem harmonischen Ganzen in der Form der Oper zu verflechten. Er beschreibt dazu in seinem Beitrag, nach einer systematischen Einführung in die Struktur einer Oper, verschiedene Strategien, um ein stimmiges Ergebnis zu erzielen.

**Kirsten von Hagen** geht mit ihrem Artikel: »Devo punirmi, se troppo amai«, Oper und Realistischer Roman bei Stendhal, Flaubert und Leopoldo Alas (Clarín)‘, auf die Beziehung zwischen der Oper und eines literarischen Werks ein. Sie stellt fest, dass im realistischen Roman des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts ein Opernbesuch häufig den zentralen Raum der Handlung einnimmt und diese Tatsache bis heute keine ausreichende Beachtung gefunden hat. Da der Roman und die Oper häufig dieselben Wurzeln haben, ist die Verbindung nicht verwunderlich. Der Beitrag analysiert in Beispielen die verschiedenen Bezüge zwischen Oper und realistischer Literatur wie beispielsweise Flauberts Madame Bovary, Stendals ‚Le rouge et le noir‘ und Claríns ‚Su único hijo‘.

Der Tagungsband greift aus der großen Vielzahl von medialen Repräsentationen in der Oper eine kleine Menge typischer Phänomene heraus und beschreibt sie in konzentrierter Darstellung, nicht umfassend, das kann und will dieser Tagungsband nicht leisten, aber in ausreichender Tiefe, um einen Überblick über einige Themen zu vermitteln und darauf hinzuweisen, welche Forschungsthemen sich dabei aufbauen und andererseits auch Interesse zu wecken, um sich mit dem einen oder dem anderen Thema tiefer zu beschäftigen. Es ist im ganzen lesenswert und andererseits auch als Nachschlagewerk für die angesprochenen Themen vorteilhaft zu verwenden.